

## Die Not der Lehrerschaft.

### Eine Mahnung und ein Hilferuf.

Ein Schrei der Entrüstung geht durch die Reihen der niederösterreichischen Landlehrer, dieser Partas der geistigen Proletarier. „Wir bekommen nichts oder fast nichts!“ Das ist das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen, an dem alle schönen Worte nichts ändern. Der Bundesjüdel ist leer, die Bedeckung ist nicht vorhanden. Für Hunderttausende im Staate war sie da, mußte sie da sein, weil sie mit der drohenden Faust gefordert haben; für uns ist sie nicht da, weil wir bescheiden in der Erde standen, demütig und hoffend. Hoffend, weil man uns zu helfen versprochen hatte.

Wenn das Land keine Mittel hat, so muß der Staat uns beistimmen; derselbe ausgepreßte Staat, der mit den Eisenbahnern neuerdings wegen 450 Millionen verhandelt, muß auch für uns niederösterreichische Lehrer die paar Millionen noch aufbringen können. Auf unseren Schultern allein kann er seine Gesundheit nicht aufbauen. Und das sagen wir gleich, mit kleinen Anschaffungsbeiträgen ist uns nicht geholfen.

Man hat für uns nur Reformen, neue Arbeit. Das aber bedenkt niemand, daß man Reformen nur mit einem Lehrerstand durchführen kann, der frei ist von der Qual des Hungers. Oder glaubt der Herr Unterstaatssekretär, den wir als den Herold einer neuen Zeit begrüßten und als unseren Führer schätzten, daß es solche verträumte Idealisten unter uns gibt, die über neuen Ideen brüten, während daheim die Kinder weinen, weil sie nicht satt sind? Gab es einen unter uns freiheitlichen Lehrern, der nicht mit Jubel die neue Zeit begrüßte und sich nicht vornahm, freudig mitzuarbeiten an der Umgestaltung unseres Vaterlandes und unserer Schule? War die deutschösterreichische Lehrerschaft nicht stets ein Hort der Aufklärung und der Freiheit? Sind wir nicht auch jetzt der Stütze der Demokratie? Und was haben wir außer Versprechungen erreicht? Uns bleibt nur mehr der Weg in die Doffentlichkeit. Zu lange sind wir in falscher Scham in der Erde gestanden, jetzt müssen wir an die Massen appellieren, ihnen unsere Wundmale zeigen, wenn wir an den anderen Stellen keinen Erfolg haben.

Die Eisenbahner, die Metallarbeiter, die Kellner, alle, alle können ihren Forderungen durch einen Streik den nötigen Nachdruck verleihen. Uns würde man wochenlang streiken lassen, kein Gehalt ausbezahlen, dann kämen wir schon wieder. Was können wir also tun? Uns bleibt nur die passive Resistenz; wir arbeiten eben so viel oder so wenig, als man uns bezahlt. Es werden nicht Wochen vergehen, so wird aus den Reihen der Eltern, denen man klar machen muß, daß wir nicht aus Faulheit, sondern aus Gründen der Not so handeln, der Ruf ertönen, daß man den Lehrern gebe, was dem Lehrer gebühre; dann die Eltern wollen, daß ihre Kinder etwas lernen. Ich hoffe, daß wir zu solchen Mitteln nicht greifen müssen und daß dies alles, was wir als Zukunfts-muß im Ohre behalten, überflüssig werde. Unser Verhalten wird auf der Vollversammlung des niederösterreichischen Landeslehrervereines, die wir verlangen, festgesetzt werden müssen. Begehren wir vielleicht zu viel? Zahlen müssen sprechen: Nach dem Kollektivvertrage der Metallarbeiter ist dem qualifizierten Arbeiter dieser Gruppe mit den staatlichen Zuschüssen ein Einkommen von 16.000 bis 19.000 K. garantiert. Nach Zeitungsmeldungen bewegen sich die Forderungen der Schuhmacher in ähnlichen Grenzen. Wo bleiben wir Lehrer? Die unten angeführten Beispiele beziehen sich auf eine Schule in einem Industrieorte mit 8000 Einwohnern und auf die Entlohnung der Arbeiter der Metallwarenfabrik dieses Ortes.

1. Ein Substitut mit 4½ Dienstjahren. Er bezieht mit allen Teuerungszulagen monatlich 244 K. Ich habe mich vergebens bemüht, eine Kategorie von ungelerten jugendlichen Hilfsarbeitern zu finden, die ein ähnliches Einkommen aufzuweisen hätte. Der Bikkolo unseres Gasthauses ist gegen ihn ein Krösus, da in der Wagenfrage für ihn gesorgt ist. Der ungelerte Hilfsarbeiter der Metallbranche bezieht im Alter von 14 bis 17 Jahren, für den Monat berechnet, 432 K. 80 H., ein 22jähriger Schlosser 848 K. 80 H. Wenn dieser Substitut von seinen 244 K. 40 K. für das Quartier und 180 K. für das Mittag- und Abendessen ausgegeben hat, so tritt an ihn die rechnerisch sicher sehr interessante Aufgabe heran, mit 24 K. für Brot, Frühstück, Wäsche, Seife etc. zu sorgen. Bedingung ist, daß er eine gute Seele findet, die ihm für 6 K. Kost verabreicht. Ich hoffe ferner, daß er einen unverwundlichen Friedensanjug und ein Paar Heimkehrschuhe mit Doppelsohlen zur Verfügung hat, denn Reparaturen oder gar Neuan-schaffungen sind unmöglich. Vielleicht entdeckt noch ein Nationalökonom, der eine Kombination von Diogenes und Kolumbus darstellt, wie solche Fluchbeladene ihr Leben frissen können. Ich und sie wissen es nicht.

2. Ein Lehrer II. Klasse, 29 Jahre alt, 9 Dienstjahre; unverheiratet, weil er allein schon nicht leben kann. Jahreseinkommen mit Quartiergeld und allen Teuerungszulagen 4180 K., das ist monatlich 348 K. 3 H. Ein ähnliches Einkommen bezieht zum Beispiel nach dem Kollektivvertrage der Ziegelarbeiter der jugendliche Hilfsarbeiter von 14 bis 17 Jahren. Ein 25jähriger Werkzeugmacher hat, auf den Monat berechnet, 928 K. Einkommen.

3. Ein Lehrer I. Klasse, 53 Jahre alt, verheiratet, 33 Dienstjahre. Jahreseinkommen mit Quartiergeld und Teuerungszulagen 9339 K. 20 H., gibt monatlich 778 K. 10 H. Ein Hilfsarbeiter der Metallbranche, der für seine Frau und ein Kind zu sorgen hat und noch nicht 30 Jahre alt ist, bezieht 850 K. 12 H. monatlich.

4. Ein Bürgerschullehrer, erste Kategorie, 44 Jahre alt, 26 Dienstjahre. Er ist unser Paradedagist. Sein hohes Einkommen verdankt er den Teuerungszulagen, die er für seine fünf Kinder bezieht. Gesamteinkommen: 13.418 K., gibt monatlich 1118 K. 10 H. Ein Vorarbeiter (Bürbler), der ebenfalls für Frau und fünf Kinder zu sorgen hat, verfügt über ein Einkommen von 19.715 K. 64 H. für das Jahr, monatlich also 1642 K. 90 H.

Diese Zahlen sind bredierter als Worte! Wir gönnen den Arbeitern ihre Löhne, wir wissen genau, wie sie gedacht und daß sie noch immer um ihren mit Schweiß erkauften Verdienst keine Billen bauen können, daß ihr Einkommen das darstellt, was sie zum Leben brauchen. Aber eben deshalb, weil auch wir leben und nicht hungern wollen, verlangen wir das selbe Einkommen wie sie. Oder hat der Lehrerberuf im demokratischen Staate seine Berechtigung verloren? Wir glauben das Gegenteil. Im Landhause hat man davon gesprochen, daß wir freie, aufrechte Männer werden sollen; wie können wir das unter der Hungerknote? Ist es nicht beschämend, wenn eine Arbeiterfrau ihrem Huben 10 K. für seinen Lehrer, einen Substituten, mitgibt, weil ihr der „Haugenleider“ erbarnt? Gerade die Arbeiterchaft ist es, die unsere Erregung versteht, weil Ziffern für sie dieselbe schredliche Bedeutung hatten wie für uns. Noch bejeelt uns das Vertrauen auf die zwei freiheitlichen Parteien — Sozialdemokraten und Großdeutsche — und ihre Führer, die sich immer als Freunde der Schule gezeigt, noch hoffen wir auf den Präsidenten und den Unterstaatssekretär, die Fleisch von unserem Fleische und Geist von unserem Geiste sind, daß sie uns nicht im Stiche lassen, aber wir rufen ihnen mit der Stimme des Ertrinkenden zu: „Rettet uns, die wir auf Euch bauen!“ Fleming.